

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 161 (1995)

Heft: 11

Artikel: Autoren unserer Zeit

Autor: Bachofner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

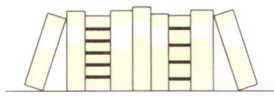
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Autoren unserer Zeit

Gegen Ende des blutigen 20. Jahrhunderts schien es, die Beschäftigung mit dem Krieg sei überholt. Leicht verstaubt stehen sie auf den Büchergestellen, die Grossen der gestrigen Debatten: Raymond Aron, Herman Kahn, Liddell Hart, Spannocchi, Brosselet, Afheldt, Beaufre und die nunmehr abschätzig «Theologen des Nuklearkrieges» genannten Könige der amerikanischen think tanks. Sie halfen, die Probleme der letzten Jahrzehnte zu verstehen. Einige werden wieder hervorgeholt werden. Der Schweizer Daniel Frei etwa oder Altmeister Michael Howard.

Das Wort hatten die Friedensforscher. Krieg war ein empörender Gedanke, Soldaten durfte man Mörder nennen. Man wollte aus ihnen internationale Sozialarbeiter und Diplomaten machen. Die Utopie einer globalen parlamentarischen Demokratie war zum Greifen nahe. Verantwortung und Mühsal, sich selbst gegen Gewalt zu verteidigen sollte abgeschoben werden auf multinationale Gemeinschaften und ihre Organe. Die neuen Kriege in unserer Nachbarschaft haben nun auch in die Literatur Bewegung gebracht. Strategisches Denken ist wieder angesagt.

Enzensbergers «Aussichten auf den Bürgerkrieg» rüttelten die Szene auf. Objektive Heuchelei nannte er die Rhetorik der allzu Guten. Vor Universalismus als moralischer Falle warnte er. «Nie war soviel von Menschenrechten die Rede wie heute, noch nie war die Zahl derer, die sie bestenfalls vom Hörensagen kennen, so gross» (Seite 71).

Der Soziologe Otto Hondrich wagte den provozierenden Titel «Lehrmeister Krieg». Nicht Verherrlichung des Krieges ist sein Thema, sondern nüchternes Verstehen eines Phänomens, das die Menschen immer begleitete. Intervention, humanitärer Eingriff, Respektierung oder Niederreissen der Souveränität («Tschetschenien ist eine innerrussische Angelegenheit», wirklich?). Zur Zeit interessieren Diskussionen über solche Fragen.

Richard N. Haass schreibt aus amerikanischer Sicht über «Intervention. The Use of American Military Force in the Post-Cold War World». Richard H. Betts wendet sich gegen die Illusion unparteiischer Intervention. George F. Kennan hat mit Autorität in die Debatte eingegriffen («American Principles»). Da Intervention in laufende Konflikte nicht mehr die beste Presse hat, wird jetzt «Präventive Intervention» vorgeschlagen (Stephen John Stedman). Ein Billigrezept macht die Runde: Demokratien kämpften nicht gegeneinander, das sei ein historisches Gesetz. Da sind natürlich nicht alle einverstanden, z.B. Mansfield und Snyder. Der Economist warnt vor dem falschen

Sicherheitsgefühl, das diese These vermittele. Luttwak, der seit Jahren die strategische Diskussion mit originellen Beiträgen belebt, spricht von neuen Konturen des Krieges. Er sucht Gründe für den Zerfall der Selbstbegrenzung bei der Gewaltanwendung im Balkan, in Tschetschenien und an der Grenze zwischen Ecuador und Peru. Die westlichen Mächte huldigen dem Grundsatz «Deckung geht vor Wirkung». Die Folgen sehen wir. Luttwak ist auch der Erscheinung nachgegangen, dass gewisse Staaten nicht mehr bereit sind, Tote hinzunehmen in bewaffneten Konflikten. Erfolg haben die andern, die nicht an die Schonung von Leben um jeden Preis glauben. Sein «Toward Post-Heroic Warfare» ist im Gespräch.

«Why the UN Fails» (Saadia Touval), «UN and the Use of Force, Leave the General Secretary out of it» (Giandomenico Picco), «Mistaking the Instrument for the Actor» (W. Lefever): die Vordenker ringen um Auswege aus der UN-Krise. Huntingtons These vom Zusammenprall der Zivilisationen hat wohl Widerspruch gefunden, ist aber angesichts der sich abzeichnenden neuen Grenzen Europas im Denkansatz schwer zu widerlegen.

Ernst Otto Czempel geht auf seiner UNO-Reformsuche hart ins Gericht mit der sogenannten Kollektiven Sicherheit. Sie sei ein Mythos, habe niemals funktioniert und werde es nie können (Seite 25).

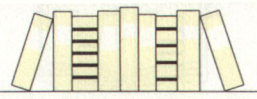
Flottillenadmiral a. D. Elmar Schmähling, der aufsässige Querdenker, der so frühzeitig das Ende der grossen europäischen Panzerschlachten verkündete, dass er in der Bundeswehr keinen Platz mehr fand, meldet sich mit eigenen Ideen zu Wort. Sein Problem wurde auf ganz andere Weise und erfrischend offen vom Soziologen Ulrich Beck aufgenommen: der feindlose Staat. Wer Krieg nicht recht

versteht, kann sich über fehlende Belehrung nicht beklagen. Der Berliner Politologe Münkler legt Aufsätze vor zu «Gewalt und Ordnung, das Bild des Krieges im politischen Denken». Der Psychoanalytiker Michael Lukas Moeller (Mitglied der Ärzte gegen den Atomkrieg) versucht eine Annäherung aus seiner Berufssicht: «Der Krieg, die Lust, der Frieden, die Macht».

Christopher Coker von der London School of Economics geht davon aus, dass westliche Kultur zutiefst geprägt sei durch Konflikterfahrung. «War and the 20th Century: Impact of War on the Modern Consciousness». Weil alle Diskussion über die neue Weltordnung rasch einmal mit unterschiedlichen Weltbildern zu tun hat, sind wir dankbar, dass Professor Jürg Martin Gabriel in einem sauber ge-

Neue Ideen begeistern jene am meisten, die auch mit den alten nichts anzufangen wissen.

Heinrich Waggenerl



Lesen 4

gliederten schmalen Band klassische und zeitgenössische Theorien geordnet hat. Anarchisch-idealistische, hierarchisch-idealistische, anarchisch-realistische und hierarchisch-realistische Theorien begegnen uns, die grossen Theoretiker wie Locke, Hobbes, Smith, Hegel, Marx, Lenin treten auf.

Bestandesaufnahmen und Zwischenbilanzen passten schlecht in eine Zeit der raschen Veränderungen, schreibt Wilfried von Bedow und verfasste doch eine ansprechende Studie: «Die Zukunft der Bundeswehr. Über Gesellschaft und Streitkräfte im Wandel». Zwei Extreme lehnt er ab: Die übertriebene Unerschütterlichkeit des militärischen business as usual und den voreiligen Utopismus, der glaubt, jetzt habe sich plötzlich alles geändert. Das kennen wir auch hier und haben allen Grund, uns mit den Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Armee zu befassen. Aber nicht mit blossen Zeitgeist-Behauptungen und Wertewandelsstatistiken, sondern mit der Frage: was ist zu tun, um unwiderruflichen Schaden zu vermeiden?

Volker Mathies legt in einem Taschenbuch Text und Materialsammlung vor. In «Immer wieder Krieg?» grenzt er sich ab von Hondrichs «Lehrmeister Krieg», will aber doch den Krieg und nicht den Frieden ins Zentrum stellen. Im zweiten Teil bringt er Definitionen und Daten, die manchem bei seiner eigenen Arbeit nützlich sein können.

Lawrence Friedman, einer der führenden Kriegswissenschaftler englischer Sprache, erarbeitete einen neuen Reader mit dem schlichten Titel «War». Kurze Texte erster Autoren, wie sie nicht nur Studenten gern haben, sind ausgewählt worden zu den Themen Kriegserfahrung, Kriegs-

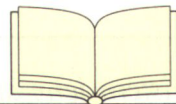
ursachen, Krieg und das Militär-Establishment, Ethik des Krieges, Strategie, totaler Krieg und Grossmächte, begrenzter Krieg und Entwicklungsländer. Man erhofft sich Leser nicht nur in der Armee, sondern auch unter Diplomaten und sicherheitspolitischen Experten.

Der britische «Higher Command and Staff Course» für höhere Staboffiziere publiziert Referate, herausgegeben von Brian Holden Reid. Berufsoffiziere, Brigadiers und Obersten, schreiben vorwiegend über operative Fragen. «The Science of War. Back to the First Principles» eignet sich für Offiziere, die an internationaler Öffnung interessiert sind. Hier finden sie Massstäbe. Information, Feuerkraft, Bewegung, Sicherheit, Logistik, Führung und Medien werden als entscheidende Faktoren der Kampfführung genannt.

Multinationale Streitkräfte haben in jüngster Vergangenheit wenig brilliert. Sie bleiben aber von Interesse. Eine sachliche und klare Analyse, auch des Konzepts der Combined Joint Task Forces für NATO und WEU, liegt in den Adelphi Papers vor. Roger A. Palin: «Multinational Military Forces. Problems and Prospects». Es ist nötig, dass der militärische Sachverstand in diesem von vielen zivilen Köchen betreuten Gericht zu seinem Recht kommt.

Dass bei soviel Kriegsliteratur die altgedienten Friedensforscher nicht ganz schweigen wollen, ist verständlich. Dieter Senghaas stellte einen neuen Sammelband zusammen. In «Den Frieden denken. Si vis pacem, para pacem» fehlen weder Herbert Marcuse noch Johan Galtung. Da geht Suhrkamp für einmal mit der Nachhut.

H. B.



Herausgegriffen 4

Daniel Frei: Kriegsverhütung und Friedenssicherung. Eine Einführung in die Probleme der internationalen Beziehungen.

(1970)

Leicht verständliche, umfassende Darstellung der Friedensutopien, der kollektiven Sicherheit, der Rolle der UNO, der völkerrechtlichen Schlichtungsmöglichkeiten, der Abrüstung, der Diplomatie und des Krisenmanagements sowie des hegemonialen Friedens. Alles sei neu seit 1989, meinen einige Eiferer. Man nehme dieses 25 Jahre alte Buch zur Hand und staune,

wie wenig sich an der Basis verändert.

Daniel Frei: Sicherheit, Grundfragen der Weltpolitik. (1977)

Man kann es nicht genug wiederholen: Je mehr Sicherheit, desto weniger Freiheit und umgekehrt (S.13). Dass Sicherheit auch nach 20 Jahren ein emotionaler Appell ist und nicht ein klar definierter, allgemein akzeptierter Begriff, müssen auch die Wissenschaftler zugeben, die sich mit viel Aufwand um Klarheit bemüht haben. Unsicherheit trifft den Bürger an einem empfindli-

chen Punkt und lässt sich nicht lösen von starken Gefühlen.

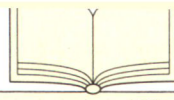
Michael Howard: The Theory and Practice of War. Festschrift für B.H. Liddell Hart (1965), **Clawsowitz** (1983, eine knappe und präzise Einführung auf englisch), **Studies in War and Peace** (1959), **The Causes of War** (1983), **Restraints on War. Studies on the Limitation of Armed Conflict.** (1979, mit guter reading list zum Thema) und **Lessons of History** (1991).

Hans Magnus Enzensberger: Aussichten auf den Bürgerkrieg. (1993)

Karl Otto Hondrich: Lehrmeister Krieg. (1992)

Richard N. Haass: Intervention. The Use of Military Force in the Post-cold War World. (1994)

Stephen John Stedman: Alchemy for a New World Order. Overselling «Preventive Diplomacy» in «FOREIGN AFFAIRS» Mai/Juni 1995.



George F. Kennan: On American Principles in «FOREIGN AFFAIRS» März/April 1995.

Richard K. Betts: The Delusion of Impartial Intervention in «FOREIGN AFFAIRS» November/Dezember 1994.

Edward D. Mansfield und Jack Snyder: Democratization and War in «FOREIGN AFFAIRS» Mai/Juni 1995.

Democracies and War in «The Economist» 1.4.95, S. 19.

Saadia Touval: Why the UN Fails in «FOREIGN AFFAIRS» September/Okttober 1994.

Nicht Staaten sollen ihre Konflikte in die UNO tragen, sondern umgekehrt. Die UNO soll Staaten beauftragen, in Konflikten zu vermitteln.

Edward N. Luttwak: Weltwirtschaftskrieg. Export als Waffe. Aus Partnern werden Gegner. (1994), **Strategy. The Logic of War and Peace.** (1987), **On the Meaning of Victory. Essays on Strategy.** (1986), **Strategy and History, Collected Essays, Vol. Two.** (1985) und **The Pentagon and the Art of War** (1984).

Seine Thesen über die verlorene Bereitschaft, Verluste an Menschenleben hinzunehmen, erschienen in vielen Zeitungen und werden seither ohne Unterlass als Zeugen angerufen. Die umfassendste Darstellung findet sich in «FOREIGN AFFAIRS» Mai/Juni 1995 unter dem Titel «**Toward Post-heroic Warfare**». Wer sich mit unblutiger Militärintervention befasst, findet hier Argumente. Die übertriebene Scheu, militärische Mittel einzusetzen, richtet jetzt Schaden an. Die post-napoleonischen und post-clausewitzschen

Konzepte müssen bescheidener sein. Die Forderung nach Mentalitätswechsel ist zu einfach. Das fordert jeder, dem nichts mehr einfällt.

Giandomenico Picco (ehemaliger hoher UNO-Funktionär): **The UN and the Use of Force. Leave the Secretary General out of it in «FOREIGN AFFAIRS»** September/Okttober 1994.

Die Institution des Generalsekretärs ist notwendigerweise ungeeignet, selber Gewalt einzusetzen. Der amtierende Generalsekretär ist allerdings anderer Meinung.

Ernst-Otto Czempel: Die Reform der UNO. Möglichkeiten und Missverständnisse. (1994)

Von Interesse: die Typologie der Gewaltursachen. Der Verfasser übernimmt recht unkritisch die These, Demokratien führten untereinander keinen Krieg. Richtig ist dagegen die Beobachtung auf S. 177, dass wir in der Mitte der 90er Jahre eine Renaissance des Denkens in Kategorien der Gewaltanwendung erleben. Czempel bleibt ein anregender, kontroverser Autor.

Elmar Schmähling: Der unmögliche Krieg. Sicherheit und Verteidigung vor der Jahrtausendwende. (1990)

und **Kein Feind – kein Ehr. Wozu brauchen wir noch die Bundeswehr?** (1994).

Der Flottenadmiral a.D. polemisiert und verletzt im Ton unnötig. Ein Dissident in Uniform. Versteckt finden sich aber immer Anregungen in seinen Streitschriften. Im neuesten Buch beunruhigt ihn die in Deutschland aufkommende Doktrin eines weltweiten Kampfeinsatzes der Bundeswehr. Da ist er nicht allein.

Ulrich Beck: Der feindlose Staat. Militär und Demokratie am Ende des kalten Krieges in einer Aufsatzsammlung mit der Überschrift «**Die feindlose Demokratie**» (1995).

Truppeneinsatz ausserhalb der Landesgrenzen schafft keinen Verteidigungskonsens des Volkes, im Gegenteil. Beim Wort «Friedenseinsätze» kommt ihm Orwell in den Sinn. Die Schweiz tut gut daran, über die Soziologie des Feindbildes nachzudenken. Der Widerstand gegen internationale Einsätze ist stärker, als mancher meint. Prozesse in Gang setzen können auch Stümper, aber sie unter Kontrolle halten nur wenige. In einigen Berner Büros sollte man Goethes «Ballade vom Zauberlehrling» ans Anschlagbrett hängen.

Herfried Münkler: Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken. (1992)

Michael Lukas Moeller: Der Krieg, die Lust, der Frieden, die Macht. (1992)

Die Reduktion des Kriegsbildes auf rationale politische Kriterien scheitert immer wieder an der scheinbar unverständlichen Realität. Psychiater haben mehr zu sagen über Menschen als uns vielleicht lieb ist.

Stavros Mentzos: Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen. (1993)

Biologische, sozioökonomische, psychosoziale Dimensionen. Kritisiert Hondrich.

Christopher Coker: War and the 20th Century. The Impact of War on the Modern Consciousness. (1994)

Der Verfasser geht Spuren des Krieges im menschlichen Bewusstsein nach. Kollektive Erinnerungen; Geschichten,

welche Kriegsteilnehmer erzählen. Keine einfache Lektüre. Heidegger, Nietzsche, Freud, Jung und Orwell erscheinen schon auf den ersten Seiten. Krieg sei «the accredited theme of modern life». Richtig.

Jürg Martin Gabriel: Worldviews and Theories of International Relations. (1994)

Wilfried von Bredow: Die Zukunft der Bundeswehr, Gesellschaft und Streitkräfte im Wandel. (1995)

Volker Matthies: Immer wieder Krieg? Wie eindämmen, beenden, verhüten? Schutz und Hilfe für die Menschen? (1994) und **Kriegsschauplatz Dritte Welt.** (1988)

Einiges hat sich geändert. Die Ost-West-Dimension, der Nord-Süd-Konflikt sehen heute anders aus. Aber manches bleibt.

Lawrence Friedman (Hrsg.): War. (1994)

Brian Holden Reid: The Science of War. Back to First Principles. (1993)

Roger H. Palin: Multinational Military Forces. Problems and Prospects in «Adelphi Papers» 294, 1995.

Dieter Senghaas (Hrsg.): Den Frieden denken. Si vis pacem, para pacem. (1995)

Der Schwung, den Frieden grossen multinationalen Organisationen anzuvertrauen, hat sich abgeschwächt, selbst in diesen Kreisen: S. 382. Wohl nur kurzfristig. Schlechte Zeiten für Pazifisten, selbst die Grünen laufen ihnen davon.